



Tim Middendorf | Alexander Parchow (Hrsg.)

Ältere Menschen in prekären Lebenslagen

Theorien, Handlungsfelder und
Fragestellungen für die Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Gefördert durch die Hochschule Bielefeld – University of Applied Sciences and Arts.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9122-9 Print

ISBN 978-3-7799-9123-6 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-9123-6

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co.KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Satz: Datagrafix GSP GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung <i>Tim Middendorf und Alexander Parchow</i>	11
Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen	19
Wer sind eigentlich <i>die</i> Älteren? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie <i>Florian Bödecker</i>	20
Aufsuchende Ansätze Ein neuer Zugangsweg Sozialer Arbeit für ältere Menschen in prekären Lebenssituationen? <i>Sylvia Beck und Wolfgang Stadel</i>	35
Das Lebenslagenkonzept für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen Eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter <i>Eva Maria Löffler</i>	49
Risiken, Ressourcen und Perspektiven von langzeitarbeitslosen Menschen im Altersübergang <i>Mirko Sporket und Lena Buttgerit</i>	65
Lebensbewältigung älterer Menschen in prekären Lebenslagen <i>Tim Middendorf</i>	81
Grundlagen und Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung für die Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen <i>Felix Manuel Nuss</i>	93
Prekäre Altersbilder zwischen Familialismus und Autonomie Deutungsweisen des Alterns mit anderen in der Sozialen Arbeit mit Älteren <i>Julia Hahmann</i>	105
Ehrenamt, freiwilliges Engagement und Soziale Altenarbeit <i>Harald Künemund und Claudia Vogel</i>	118
Die prekäre Lebenssituation von Frauen im Alter Eine Betrachtung ihrer subjektiven Lebensverläufe und der damit verbundenen habituellen Grundlagen <i>Martina Schäfer</i>	132

Gesundheit, Beeinträchtigungen und Versorgung älterer Menschen in prekären Lebenslagen	145
Gesundheitliche Chancengerechtigkeit im Alter <i>Catharina Himmelskamp, Annalena Hartmann, Alice James und Sinje Gehr</i>	146
„Ich denke jeder von uns will zu Hause bleiben“ Prekäre Lebenswelten älterer Menschen und der Umgang mit ihren Bedürfnissen in der Pflegeberatung <i>Alexandra Zein</i>	159
Live-In-Care Gratwanderung zwischen Prekarität und gelingendem Pflegearrangement <i>Johannes Steinle, Claudia Boscher, Anita Rölle und Maik H.-J. Winter</i>	171
„Und wenn es soweit ist, wird rausgeschmissen“ Erfahrungen von Kurzzeitpflege-Nutzer*innen beim Übergang aus dem Krankenhaus in die Kurzzeitpflege <i>Melina Maier</i>	184
Glücksspiel im Alter Risiken und suchtpräventive Herausforderungen <i>Tobias Turowski</i>	198
Familien im Balanceakt Wenn Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung älter werden <i>Laura Wehr und Hanna Klingshirn</i>	211
Autismus und Alter <i>Franziska Günauer</i>	225
Selbstbestimmt leben, formell unterstützt Teilhabe älterer Menschen mit Pflegebedarf und Demenz vor dem Hintergrund der UN-BRK und den Leistungen zur Teilhabe des SGB IX in Deutschland <i>Pia Friedrichs und Svenja Bergmeier</i>	240
Menschen mit lebenslanger Behinderungserfahrung am Lebensende Eine unsichtbare Adressat*innengruppe <i>Susanne Frewer-Graumann und Sabine Schäper</i>	255
„Gib mir einen Kuss!“ Auf der Suche nach Resonanz in der ehrenamtlichen Sterbebegleitung <i>Franziska Sophie Proskawetz</i>	267

Einsamkeit, Sozialraum und (digitale) Exklusion älterer Menschen in prekären Lebenslagen	283
Einsamkeit in der Lebensphase Alter Herausforderungen und Handlungsoptionen Sozialer Arbeit <i>Michael Noack und Christian Bleck</i>	284
Prävention von Einsamkeit im Alter Erfahrungen aus einem Modellprojekt <i>Kerstin Kammerer, Hildegard Hartmann, Susanne Mäder und Birgit Wolter</i>	298
Caring Communities als Antwort auf prekäre Lebenslagen im Alter? <i>Sophie Buschenreithner, Sophie Kellerberger und Franz Kolland</i>	312
Soziale Isolation von älteren Menschen im ländlichen Raum am Beispiel einer deutschsprachigen Gemeinde in Belgien <i>Elisa Bongard, Albina Krasniqi und Lea Pauls</i>	325
Alter – Geschlecht – Klasse Prekäre Zugänge zu sozialräumlich organisierter Hilfe für Menschen in höheren Lebensaltern <i>Marlene Jänsch und Monique Ritter</i>	342
Prekäre Lebenslagen älterer Menschen im ländlichen Raum Möglichkeiten sozialraumorientierter digitaler Plattformen <i>Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer und Tobias Wörle</i>	356
Exklusion durch Technik: In der Digitalität abgehängte ältere Menschen <i>Bill Pottharst und Thomas Altenhöner</i>	369
Digitale Teilhabe im Alter Aufgabe der Sozialen Arbeit? <i>Andrea Glodek, Martina Wolfinger und Janusz Surzykiewicz</i>	381
Digitale Vulnerabilität im Alter Wenn der Bildschirm zur Barriere wird <i>Katrin Lehner und Rebekka Steinlechner</i>	395
Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und digitale Teilhabe Eine Perspektive auf ältere Menschen in prekären Lebenslagen <i>Marie-Luise Fahr</i>	409

(Nicht-)Wohnen und Wohnformen älterer Menschen	423
Überlegungen zu Wohnen und Prekarität im höheren Alter <i>Alexander Parchow</i>	424
Wohnen im Pflegeheim Endstation oder Lebensraum? <i>Roxana Bettinger</i>	439
„Lebst du noch oder wohnst du nur?“ Prekäre Lebenslagen im Pflegeheim zwischen individueller Entfremdung und institutioneller Routine <i>Kathrin Bieler, Patricia Beck und Yvonne Behrens</i>	453
(Er-)Leben älterer Menschen in Alten-, Pflegeheimen und Wohnstiften Zukunftsunsicherheit, Übergänge und Lebensalltag <i>Stefanie Richter</i>	467
Cared. Wende Neue Erkenntnisse für Wohnungslosenhilfe und Pflege <i>Helena Brockmann und Stefanie Beckmann</i>	482
Wirksame Wohnungslosenhilfeprogramme für ältere Australier*innen <i>Małgorzata D. Michling</i>	497
Ältere Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte	511
Ältere Migrant*innen in prekären Lebenslagen im Kontext von Migration, Flucht und Gesundheit als Aufgabe der Sozialen Arbeit <i>Gulshat Ouadine</i>	512
Prekäre Lebenssituationen älterer pflegebedürftiger Menschen mit Migrationsgeschichte Wie können Sozialarbeitende als Strukturentwickler*innen agieren? <i>Paulina Kornas-Evans und Guido Spalthoff</i>	526
„Aktuell kaum Nachfrage und somit kein zusätzlicher Bedarf!“ (?) Diversitätsorientierte Altenhilfe in der Migrationsgesellschaft <i>Seda Rass-Turgut</i>	540
Delinquenz, Gewalt und Finanzen älterer Menschen in prekären Lebenslagen	559
Zur Altersarmut verurteilt? Rechtliche Sanktionierungen im Alter wirksam und human umsetzen <i>Stefan Pohlmann</i>	560

Sexualisierte Gewalt gegen ältere Frauen Eine intersektionale Betrachtung einer prekären Lebenslage <i>Franziska Weiser</i>	574
Identitätsarbeit im Kontext sozialer Ungleichheit Empirische Befunde für den Übergang in den Ruhestand <i>Julia Reiner</i>	587
Überschuldung im Alter Herausforderungen und Perspektiven für die Soziale Arbeit <i>Caro Berndt und Sally Peters</i>	602
Altersarmut im Fokus Sozialer Arbeit und Public Health Eine ländervergleichende Literaturarbeit zum Status quo in Deutschland und Südkorea <i>Kamil J. Wrona, Dilara Braun und Leona Aschentrup</i>	617
Zu den Autor*innen	631

Einleitung

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Dieser Sammelband stellt den (vorläufigen) Schlusspunkt einer Buchreihe dar, in der die Phänomene Lebensphasen und prekäre Lebenslagen miteinander verbunden werden. Die Trilogie – bestehend aus den Bänden „Junge Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien und Praxisfelder der Sozialen Arbeit“ (2024), „Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien, Konzepte und Herausforderungen für die Soziale Arbeit“ (2025) und dem hier vorliegenden Werk „Ältere Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien, Handlungsfelder und Fragestellungen für die Soziale Arbeit“ (2026) – verknüpft die Themenfelder systematisch anhand der Logik eines dreigeteilten Lebenslaufs in modernen Industrienationen (vgl. Sackmann 2013, S. 20).

Die Bezeichnung „ältere Menschen“ für Menschen im höheren und hohen Alter entsprang einem intensiven Diskussionsprozess mit Fachvertreter*innen verschiedener Disziplinen. Die Schwierigkeit lag für uns darin, eine möglichst wenig belastete und zuschreibende Bezeichnung für die äußerst heterogene Gruppe älterer Menschen zu finden (vgl. Bödecker 2023). Die Herausforderungen zeigen sich auch im Fachdiskurs, in dem die unterschiedlichen Begrifflichkeiten Senior*innen, alte Menschen oder ältere Menschen verwendet werden.

Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen die Suche nach einer passenden Bezeichnung so schwierig erscheint und wieso – zumindest auf den ersten Blick – die belastenden Zuschreibungsrisiken im Vergleich zu anderen Lebensphasen so groß wirken. Dies hängt vermeintlich weniger mit der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung als mit der gesellschaftlich verankerten Perspektive auf das Alter zusammen:

„Dem Begriff ‚Alter‘ werden in der ‚Leistungsgesellschaft‘ zentrale Bedeutungen im Sinne einer Abgrenzung oder als Gegenteil zu ‚Jugend‘ zugeschrieben: Alter als Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens, des Ausrangiertwerdens, aber auch als Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung, des verdienten Lebensabends und der ‚späten Freiheit‘ (Rosenmayr)“ (Backes/Clemens 2013, S. 11).

Während der Jugendphase Suchbewegungen, Entwicklungsmöglichkeiten und Vitalität zugeschrieben werden, in der Erwachsenenphase Produktions- und Reproduktionskräfte im Mittelpunkt stehen, ist die Lebensphase Alter u. a. durch Einschränkungen, Verlust und schwindende Relevanz gekennzeichnet. Andererseits – und auch das ist bei Backes und Clemens hinterlegt – kann die Lebensphase

Alter auch Aspekte von Freiheit und Ernte des Geleisteten beinhalten. Dennoch ist zu konstatieren, dass Alter vielfach defizitorientiert betrachtet wird und die Bezeichnung „alte Menschen“ daher zunächst defizitär klingen mag.

Das bedeutet für alte bzw. ältere Menschen unter Umständen, dass sie vielfach mit einer negativ konnotierten Fremdwahrnehmung konfrontiert sind. Besonders wirkmächtig erscheinen diese Wahrnehmungen, wenn die älteren Menschen sich unabhängig ihres Alters in prekären Lebenslagen befinden. In diesem Fall sind diese Menschen dann höchstwahrscheinlich doppelten Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt: einerseits durch das höhere Alter im Zusammenhang mit der benannten nachlassenden Leistungsfähigkeit und andererseits durch die mögliche Sichtbarkeit der Wirkungen prekärer Lebenslagen. Dies erschwert eine Teilhabe am sozialen Leben in der Gesellschaft dramatisch, sodass die neugewonnene späte Freiheit teilweise schwierig zu gestalten ist. Das bringt vielfältige Herausforderungen für die einzelnen älteren Menschen, für die Gesamtgesellschaft und auch für die Soziale Arbeit mit sich. Diesen Herausforderungen widmen sich die Beiträge im Sammelband multiperspektivisch.

Im ersten Teil des Bandes **Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen** sind Beiträge subsumiert, die vor allem durch eine theoretische und sozialarbeitswissenschaftliche Herangehensweise der Autor*innen gekennzeichnet sind. Auf diese Weise sind vielfältige Beiträge entstanden, die einerseits sowohl etablierte Perspektiven mit dem Themenfeld ältere Menschen in prekären Lebenslagen relationieren als auch andererseits neuartige und innovative Zugänge schaffen.

Zu Beginn geht *Florian Bödecker* der Frage nach, welche Kriterien eine legitime Kategorisierung älterer Menschen zulassen und welche Folgen sich daraus (auch für die Soziale Arbeit) ergeben. Er entwickelt u. a. drei Grundbedingungen, die im Rahmen einer Kategorisierung innerhalb der Sozialen Arbeit diskutiert werden sollten. *Sylvia Beck* und *Wolfgang Stadel* untersuchen in ihrem nachfolgenden Beitrag, wie Soziale Arbeit ältere Menschen in prekären Lebenslagen besser erreichen kann – insbesondere durch aufsuchende und präventive Ansätze wie Hausbesuche oder Streetwork. Dabei beziehen sie u. a. vorhandene und möglicherweise entstehende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse ein, um neue Handlungsansätze zu entwickeln und die bestehende Praxis kritisch zu reflektieren. *Eva Maria Löffler* widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, inwieweit das Lebenslagenkonzept eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter unterstützen kann und welche Implikationen sich für die Soziale Arbeit daraus ergeben können. Sie relationiert die gewonnenen Erkenntnisse mit einem Fallbeispiel aus der offenen Altenarbeit. *Mirko Sporket* und *Lena Buttgeriet* thematisieren Einflussfaktoren von Langzeitarbeitslosigkeit auf ältere Menschen – insbesondere im Hinblick auf den Übergang in den Ruhestand. Unter anderem basierend auf Erkenntnissen einer durchgeführten qualitativen Studie werden Ressourcen und Risiken identifiziert, die diesen Übergang

prägen. *Tim Middendorf* nimmt anschließend die Lebensbewältigung älterer Menschen in prekären Lebenslagen sozialarbeitswissenschaftlich und sozialisationstheoretisch geprägt in den Blick. Er stellt insbesondere verschiedene Bewältigungsaufgaben in der Lebensphase Alter vor und leitet Interventionsmöglichkeiten und -grenzen für die Soziale Arbeit ab. *Felix Manuel Nuss* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Grundlagen und Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung für die Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen. Er prüft u. a. fünf leitende Grundprinzipien des Fachkonzepts auf Unterstützungspotenziale für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen. *Julia Hahmann* betrachtet aus sozialarbeitswissenschaftlicher Perspektive, wie Fachkräfte in der Arbeit mit älteren Menschen Alter(n) mit anderen wahrnehmen, deuten und gestalten. Anhand qualitativer Interviews mit Fachkräften der Altenhilfe wird untersucht, welche Altersbilder in Wahrnehmungen und Diskursen auftauchen und inwieweit diese Vorstellungen prekäre Formen des Alterns (re-)produzieren. *Harald Künemund* und *Claudia Vogel* stellen in ihrem Beitrag Ehrenamt und freiwilliges Engagement von und für ältere Menschen in Verbindung zur Sozialen Altenhilfe dar. Im Kontext aktueller Studien und Entwicklungen diskutieren sie Veränderungsprozesse und ihre Auswirkungen auf ältere Menschen in prekären Lebenslagen. *Martina Schäfer* beleuchtet anschließend aus intersektionaler Perspektive prekäre Lebenslagen vieler Frauen an der Schwelle zum Rentenalter, die trotz gesellschaftlicher Emanzipationserfolge mit Altersarmut und Ausgrenzung konfrontiert sind. Untersucht wird, wie Soziale Arbeit diesen Frauen würdige Teilhabe ermöglichen und sie in ihrer Selbstbestimmung sowie gesellschaftlichen Sichtbarkeit stärken kann.

Der zweite thematische Komplex **Gesundheit, Beeinträchtigungen und Versorgung älterer Menschen in prekären Lebenslagen** umfasst ebenfalls vielfältige Beiträge.

Zu Beginn des Themenfeldes stellen *Catharina Himmelskamp*, *Annalena Hartmann*, *Alice James* und *Sinje Gehr* aktuelle Diskurse zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit im Alter vor. Neben der Darstellung gesundheitlicher Ungerechtigkeiten skizzieren die Autorinnen die Gesundheitsförderung im Alter als essenzielles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. *Alexandra Zein* folgt mit ihrem Beitrag, in dem sie empirisch fundiert die oftmals prekäre Situation älterer Menschen fokussiert, die durch ihre An- und Zugehörigen versorgt werden. Sie schlussfolgert Chancen und Grenzen einer bedürfnisorientierten Pflegeberatung. *Johannes Steinle*, *Claudia Boscher*, *Anita Rölle* und *Maik H.-J. Winter* nehmen sogenannte Live-In-Care Arrangements in den Blick. Sie thematisieren mögliche Prekaritätsrisiken in entsprechenden Pflegearrangement und diskutieren Handlungsansätze für die Soziale Arbeit. *Melina Maier* stellt Erfahrungen von Kurzzeitpflege-Nutzer*innen beim Übergang aus dem Krankenhaus in die Kurzzeitpflege dar. Sie untersucht auf Basis einer Interviewstudie, wodurch die Schnittstelle von Krankenhaus und Kurzzeitpflege zu einer potenziell prekären

Versorgungskonstellation wird und welche Unterstützungsmöglichkeiten sich der Sozialen Arbeit bieten. Der Beitrag von *Tobias Turowski* fokussiert die Problematik der Glücksspielsucht im Alter und zeigt auf, dass insbesondere ältere Menschen aus verschiedenen Gründen ein erhöhtes Risiko für glücksspielbedingte Folgeprobleme tragen. Neben einem Überblick zu rechtlichen Rahmenbedingungen und spezifischen Risikofaktoren werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit diskutiert, um dieser „versteckten Sucht“ im höheren Lebensalter wirksam begegnen zu können. *Laura Wehr* und *Hanna Klingshirn* beschreiben im folgenden Beitrag die Lebenslagen sogenannter „älterer Familien“, in denen erwachsene Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gemeinsam mit ihren ebenfalls alternden Eltern leben. Anhand einer qualitativen Fallstudie werden familiäre Bewältigungsstrategien, Versorgungsdefizite und Unterstützungsbedarfe analysiert, um Handlungsansätze für die Soziale Arbeit in diesem bisher wenig erforschten Feld abzuleiten. Im anschließenden Beitrag thematisiert *Franziska Günauer* die bislang unzureichend erforschte Lebenssituation autistischer älterer Menschen. Anhand verschiedener internationaler Studien werden unterschiedliche Forschungsansätze, Chancen und Limitierungen dargestellt, die aufzeigen, wie komplex und lückenhaft der aktuelle Wissensstand zum Altern bei Autismus ist. *Pia Friedrichs* und *Svenja Bergmeier* richten in ihrem Beitrag den Blick auf die Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen mit Pflegebedarf und Demenz vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention und den Leistungen zur Teilhabe des SGB IX in Deutschland. Sie diskutieren kritisch inhaltliche und strukturelle Grenzen und zeigen weiterführende und vertiefende Fragestellungen auf. *Susanne Frewer-Graumann* und *Sabine Schäper* widmen sich der bislang vernachlässigten Perspektive von Menschen mit Behinderungserfahrung in der letzten Lebensphase und thematisieren deren spezifische Bedürfnisse und Deutungsmuster im Umgang mit Tod und Sterben. Auf Grundlage zweier Forschungsprojekte werden sowohl die Sichtweisen der Betroffenen als auch die Herausforderungen und Handlungsmuster von Fachkräften in der Eingliederungshilfe und palliativen Versorgung dargestellt und kritisch betrachtet. Das Themenfeld schließt *Franziska Sophie Proskawetz* mit ihrem Beitrag zur ehrenamtlichen Sterbebegleitung. Auf Basis empirischen Materials zeigt sie Aspekte des zwischenleiblichen Erlebens der Sterbebegleiter*innen und diskutiert die Bedeutung von Resonanzerlebnissen im begleiteten Sterbeprozess.

Die dritte thematische Kategorie im Sammelband ist **Einsamkeit, Sozialraum und (digitale) Exklusion älterer Menschen in prekären Lebenslagen**. Sie umfasst mannigfaltige Beiträge zu den aufgespannten Themenfeldern.

Zu Beginn beschäftigen sich *Michael Noack* und *Christian Bleck* mit unfreiwilliger Einsamkeit im Alter als ein emotionales Phänomen, das unabhängig vom sozialen Status belastend wirkt und vielfältige Ursachen sowie gesundheitliche Folgen haben kann. Im Fokus stehen die Dynamiken von Einsamkeit und sozialer Einbindung sowie sozialarbeiterische Handlungsmöglichkeiten – insbesondere

im Hinblick auf Einsamkeitsregulation, Scham, Informationsbarrieren und Prävention in offenen und stationären Settings. Daran anschließend berichten *Kerstin Kammerer, Hildegard Hartmann, Susanne Mäder* und *Birgit Wolter* in ihrem Beitrag von Einsamkeit im Alter als vielschichtiges Phänomen und stellen Ergebnisse der Evaluation des bundesweiten Modellprojekts „Miteinander – Füreinander“ vor, das präventive Angebote zur Stärkung sozialer Teilhabe entwickelt hat. Auf Basis qualitativer und quantitativer Daten werden Potenziale und Grenzen solcher Ansätze analysiert sowie Handlungsempfehlungen zur Verringerung von Einsamkeit und sozialer Isolation im Alter abgeleitet. *Sophie Buschenreithner, Sophie Kellerberger* und *Franz Kolland* untersuchen die Idee der Caring Community als mögliche Antwort auf die Herausforderungen des demografischen Wandels, insbesondere im Hinblick auf veränderte Familienstrukturen, Pflegebedarfe und soziale Unterstützungsnetzwerke. Anhand eines Pilotprojekts im ländlichen Raum sowie theoretischer und kritischer Perspektiven wird diskutiert, welche Potenziale und Grenzen dieses Konzept für die Soziale Arbeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt birgt. *Elisa Bongard, Albina Krasniqi* und *Lea Pauls* stellen im Anschluss in ihrem Beitrag das Phänomen der sozialen Isolation von älteren Menschen im ländlichen Raum am Beispiel einer deutschsprachigen Gemeinde in Belgien vor. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie extrahieren die Autorinnen Kategorien und Kriterien sozialer Isolation, um Handlungsideen für die Soziale Arbeit abzuleiten. *Marlene Jänsch* und *Monique Ritter* zeigen in ihrem Beitrag unter Rückgriff auf theoretische und empirische Bezüge zum Zusammenhang von Lebensalter, Geschlecht und Klassismus anhand eines exemplarischen Falls, wie Exklusionsmechanismen und strukturelle Ungleichheiten den Zugang zu niedrigschwelligen Hilfen beeinflussen. Sie leiten kritisch und diskursiv Handlungsideen für die Soziale Arbeit ab. Den Auftakt zu mehreren Beiträgen, die sich mit Digitalität und einer damit zusammenhängenden potenziellen Exklusion sowie mit Chancen der Unterstützung von älteren Menschen (in prekären Lebenslagen) beschäftigen, machen *Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer* und *Tobias Wörle*. Das Autor*innenteam beleuchtet entlang der digitalen Plattform „PIO-Oberallgäu“, wie ein solches Instrument zur Lösung von Prekarität älterer Menschen im ländlichen Raum beitragen kann. Daran anschließend nehmen *Bill Pottharst* und *Thomas Altenhöner* die zunehmende Digitalität des Alltags in den Blick und diskutieren, wie ältere Menschen dadurch verstärkt von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden. Einen ähnlichen Fokus setzen *Andrea Glodek, Martina Wolfinger* und *Janusz Surzykiewicz*. Auch sie beschäftigen sich mit der immer digitaler werdenden Lebenswelt von älteren Menschen und fragen vor diesem Hintergrund danach, inwieweit Soziale Arbeit bei der Sicherung sozialer Teilhabe unterstützen kann. Der dritte Beitrag, der die Thematik der digitalen Exklusion im höheren Alter in den Blick nimmt, stammt aus der Feder von *Katrin Lehner* und *Rebekka Steinlechner*. Im Zentrum stehen

die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von über 65-jährigen Menschen in Österreich, anhand derer verdeutlicht wird, wer im höheren Lebensalter besonders von Risiken betroffen ist und wie sich digitale Vulnerabilität zeigt. Zu guter Letzt widmet sich *Marie-Luise Fahr* in ihrem Beitrag dem neuen Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und prüft, inwieweit es ältere Menschen in prekären Lebenslagen erreicht und zu einer besseren digitalen Teilhabe beitragen kann.

Das vierte Schwerpunktthema des Sammelbandes firmiert unter der Bezeichnung **(Nicht-)Wohnen und Wohnformen älterer Menschen**. In diesem Teil des Buches sind Beiträge subsummiert, die sich im Kern mit der zentralen Lebenslage Wohnen im (hohen) Alter beschäftigen.

Den Anfang macht *Alexander Parchow* mit einem Beitrag, in welchem er danach fragt, unter welchen Bedingungen sich Wohnen im Alter zu einer prekären Lebenslage entwickeln kann. Darüber hinaus entwickelt er ein Modell, das die unterschiedlichen Einflussfaktoren systematisch ordnet. Mit dem Nachlassen körperlicher Leistungsfähigkeit sowie der Zunahme altersbedingter Einschränkungen und gesundheitlicher Beeinträchtigungen geraten institutionelle Wohnformen stärker in den Vordergrund. Dabei haben Pflegeeinrichtungen als zentrale Orte professioneller Betreuung, Versorgung und Pflege eine besondere Relevanz. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass die folgenden drei Beiträge entsprechende Themenfelder fokussieren. Den Einstieg liefert *Roxana Bettinger*, indem sie sich in ihrem Beitrag mit Pflegeheimen als zentrale Wohn- und Lebensorte sowie den generellen Mitgestaltungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit auseinandersetzt. Daran anschließend beleuchten *Kathrin Bieler*, *Patricia Beck* und *Yvonne Behrens* Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit, wenn ältere Menschen in ein Pflegeheim umziehen und ihre Individualität den Routinen und Logiken einer Institution anpassen müssen. Auch *Stefanie Richter* beschäftigt sich mit dem Leben in einer Pflege- und/oder Wohneinrichtung für ältere Menschen. Dabei gibt sie durch drei Fallportraits aus einem Forschungsprojekt einen eindrücklichen Einblick in das Erleben des Übergangs in die Einrichtung sowie den Alltag der dort wohnenden Menschen. Der Beitrag von *Helena Brockmann* und *Stefanie Beckmann* beschäftigt sich im weitesten Sinne zwar auch mit Pflegeeinrichtungen, stellt jedoch eine besonders vulnerable Gruppe von Menschen in den Mittelpunkt, die in Forschung und – wie die Autorinnen herausarbeiten – leider auch in der Praxis vernachlässigt wird: wohn- und obdachlose alte Menschen. Auf Basis der Ergebnisse einer ethnografischen Situationsanalyse in einer größeren Stadt Nordrhein-Westfalens erläutern sie die Versorgungslage von wohn- und obdachlosen alten Menschen und schlagen entsprechend Anpassungen des Hilfesystems vor. Der Thematik von Wohn- und Obdachlosigkeit im Alter widmet sich ebenfalls *Małgorzata D. Michling*. Sie verlässt den deutsch-europäischen Kontext und richtet den Blick nach Australien, wo sie bestehende Hilfeprogramme auf ihre Wirksamkeit hin analysiert, um mögliche Anschlussperspektiven abzuleiten.

Der fünfte Teil des Sammelbandes fokussiert **Ältere Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte**. In drei hier versammelten Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte dieser Personengruppe näher beleuchtet.

Zu Beginn setzt sich *Gulshat Ouadine* mit den Herausforderungen des gesunden Alterns von Menschen mit Migrationsgeschichte und (aktueller) Fluchterfahrung in der deutschen Aufnahmegesellschaft auseinander. Zugleich fragt sie danach, welche Rolle die Soziale Arbeit dabei spielen kann. *Paulina Kornas-Evans* und *Guido Spalthoff* wiederum richten ihren Schwerpunkt auf die Pflegebedürftigkeit älterer Menschen mit Migrationsgeschichte. Sie thematisieren den erschwerten Zugang zum Hilfesystem und zeigen Möglichkeiten auf, wie die Soziale Arbeit zu einer interkulturellen Öffnung des Feldes beitragen kann. In dem Beitrag von *Seda Rass-Turgut* stellt die Autorin Ergebnisse ihrer quantitativen Untersuchung vor, in der sie die Beratungsstrukturen und Unterstützungsbedarfe von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte in Niedersachsen zum Gegenstand macht. Sie zeigt auf, welche Spannungsfelder der migrationsgesellschaftlichen Öffnung vorhanden sind und gibt Handlungsempfehlungen für die Praxis.

Mit der sechsten thematischen Kategorisierung schießt der Sammelband. Unter dem Titel **Delinquenz, Gewalt und Finanzen älterer Menschen in prekären Lebenslagen** sind verschiedene Beiträge mehrerer Autor*innen zu finden, die sich mit benannten Themen beschäftigen.

Stefan Pohlmann befasst sich mit dem bislang nur randständig behandelten Phänomen der Straffälligkeit im Alter und diskutiert dies im Zusammenhang mit einer erhöhten Armutsgefährdung. Zudem erörtert er in seinem Beitrag Möglichkeiten einer alterssensiblen Sanktionierung von straffälligen Menschen im höheren Lebensalter. Einem ebenso tabuisierten Thema widmet sich *Franziska Weiser* in ihrem Beitrag. Sie beschäftigt sich mit der sexualisierten Gewalt gegen ältere Frauen und analysiert diese aus einer intersektionalen Perspektive. *Julia Reiner* präsentiert die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Übergang von älteren Menschen in den Ruhestand. Im Fokus der Studie steht die Frage nach der Gestaltung von Identitätsprozessen und dem Einfluss von verschiedenen Kapitalarten. *Caro Berndt* und *Sally Peters* setzen sich mit den Ursachen und Folgen von Überschuldung im Alter auseinander. Dabei stellen sie unterschiedliche Möglichkeiten der Unterstützung für betroffene ältere Menschen dar. Den Abschluss dieses Teils des Sammelbandes gestalten *Kamil J. Wrona*, *Dilara Braun* und *Leona Aschentrup*. Sie befassen sich in ihrem Beitrag mit Altersarmut und deren Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der betroffenen Menschen. Hierbei vergleichen sie die Situation in Südkorea und Deutschland und entwickeln daraus Handlungsansätze für die Soziale Arbeit und das Public-Health-System.

Abschließend möchten wir uns bei allen Mitwirkenden dieses Sammelbandes ganz herzlich bedanken, ohne die eine solch umfangreiche Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre. Unser Dank gilt allen beteiligten Autor*innen für die angenehme Zusammenarbeit und die Präsentation der vielen spannenden

Themen. Bedanken möchten wir uns zudem bei *Alexander Meierotte* und *Jelko Leuchtenberger*, die unermüdlich, fachlich fundiert und zügig die einzelnen Beiträge lektoriert und kommentiert haben. Ein besonderer Dank geht an die Hochschule Bielefeld (HSBI), die diese Veröffentlichung als Open Access Publikation ermöglicht hat.

Bielefeld und Wilhelmshaven im September 2025,

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Literaturverzeichnis

- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2013): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bödecker, Florian (2023): Wer sind eigentlich „die Älteren“? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie. In: Welpel, Ingelore/Thege, Britta (Hrsg.): *Die stereotype Gesellschaft. Praxen der sozialen Kategorisierung von Menschen*. Berlin: Peter Lang, S. 255–294.
- Sackmann, Reinhold (2013): *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen

Wer sind eigentlich *die* Älteren?¹

Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie

Florian Bödecker

1 Einleitung: Ambivalenz der Alterskategorisierung

In der Sozialen Arbeit wird die Zielgruppe der „älteren Menschen“ meist als selbstverständlich vorausgesetzt. Dabei ist es durchaus fraglich, ob es sinnvoll ist, allen Menschen ab dem Renteneintrittsalter dieselbe Gruppenzugehörigkeit zuzuweisen. Denn die Rede von *den* älteren Menschen ist ambivalent: Ihr werden nämlich zugleich unverzichtbare Nutzen wie auch inakzeptable Risiken zugeschrieben. Einerseits helfen Alterskategorien, Bedürfnisse älterer Menschen zu erfassen, Unterstützungsangebote zu planen oder gesellschaftliche Teilhabe zu fördern (vgl. Effinger/Stövesand 2012). Andererseits bergen sie die Gefahr der Fremd- und Selbststereotypisierung – mit potenziell gravierenden Folgen für die Kommunikation mit älteren Menschen (vgl. Ryan/Kwong See 2003) und unsere Gesundheit und Lebenserwartung im Alter (vgl. Levy 2022).

Die Soziale Arbeit mit älteren Menschen kommt deshalb nicht darum herum, mit dieser Ambivalenz fachlich begründet und berufsethisch verantwortungsvoll umzugehen. Entscheidend für diesen begründeten Umgang ist, ob die Kategorie der „älteren Menschen“ eine *wissenschaftlich* legitime Kategorie ist. Um das zu beurteilen, schlage ich zwei Kriterien vor: *empirische* und *normativ-pragmatische Angemessenheit*. Im Folgenden zeige ich, dass diese Alterskategorie aufgrund ihrer graduellen und kombinatorischen Vagheit als solche nicht tragfähig ist. Stattdessen muss für jedes wissenschaftliche und praktische Ziel neu abgewogen werden, welche Alterskategorien jeweils angemessen sind.

2 Wissenschaftliches Kategorisieren zwischen Entscheidung und Entdeckung

Welche Anforderungen sind an *wissenschaftliche* Kategorien zu stellen? Zwei Ansprüche sind dabei besonders wesentlich: wissenschaftliche Kategorien müssen *empirisch* und *normativ-pragmatisch* angemessen sein.

1 Dieser Beitrag ist eine korrigierte, überarbeitete und stark gekürzte Version des ursprünglichen Beitrags zum Thema (Bödecker 2023).

2.1 Empirische Angemessenheit

Akzeptiert man als oberstes Erkenntnisziel von Wissenschaft, „wahre“ und „gehaltvolle“ Aussagen über einen Gegenstand zu machen (Schurz 2014, S. 23), so sind wissenschaftliche Kategorien dann empirisch angemessen, wenn sie sich auf etwas Reales beziehen und zur Erklärung, Verallgemeinerung, Schlussfolgerung und Intervention taugen (vgl. Risjord 2022, S. 174f.). Die Merkmale der kategorisierten Objekte müssen deshalb objektiv – also unabhängig von subjektivem Dafürhalten – existieren und durch gemeinsame Ursachen hinreichend stabil zusammenhängen (vgl. Haslinger 2012a, S. 299). Reine Zweckkategorien wie „Unkraut“ sind empirisch nicht tragfähig: Sie beruhen auf willkürlicher Aussonderung, nicht auf geteilten biologischen Eigenschaften, die sich einer gemeinsamen Entwicklungsgeschichte verdanken (vgl. Risjord 2022, S. 178). Im Gegensatz dazu gelten z. B. die chemischen Elemente als Prototypen sogenannter *natürlicher Arten* (*natural kinds*): Sie besitzen eine stabile molekulare Struktur, durch die sich ihre Oberflächeneigenschaften erklären lassen, und sind scharf von anderen Elementen abgrenzbar (vgl. Bird/Tobin 2022, o. S.).

Trotz der *Entdeckung* dieser inneren Struktur werden allerdings selbst in diesem Fall *Entscheidungen* nach externen Kriterien getroffen – etwa über die Einteilung nach Ordnungs- oder Massezahl (vgl. Zachar 2002, S. 220). Noch deutlicher wird der Entscheidungscharakter bei anderen wissenschaftlichen Gegenständen wie der Klassifikation von Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (vgl. Rießen/Bleck 2022, S. 14): Hier treffen Wissenschaftler*innen Entscheidungen in *Interaktion* mit realen Phänomenen, je nachdem, welche wissenschaftlichen, politischen und praktischen *Ziele* sie mit der Kategorisierung verfolgen.

Zachars (2002) *pragmatische Theorie wissenschaftlicher Klassifikation* verortet wissenschaftliche Kategorien deshalb auf einem Kontinuum: zwischen reiner interessengeleiteter Entscheidung und reiner Entdeckung existieren viele Abstufungen – abhängig davon, wie stark externe Kriterien die Kategorisierung mitbestimmen. Wissenschaftler*innen können daher durchaus etwas über die Natur und die Gesellschaft herausfinden. Die Welt tritt uns aber auch nicht fertig gegliedert gegenüber, sodass unterschiedliche *Weltaufteilungen* möglich sind (vgl. Bird/Tobin 2022, o. S.).

2.2 Normativ-pragmatische Angemessenheit

Da wissenschaftliche Kategorien also auch immer bestimmten Zielen dienen, müssen sie zweitens auch *normativ-pragmatisch* angemessen sein:

- *Normativ*: Die Ziele, denen die Kategorisierung dient, müssen *legitimiert* werden können. So sollten etwa psychiatrische Diagnosen so gewählt werden,

dass die Vorteile ihrer Anwendung gegenüber den Nachteilen überwiegen (vgl. Keil/Stoecker 2017, S. 62).

- *Pragmatisch*: Die Kategorien müssen für das jeweilige Ziel auch *tauglich* sein. Wenn ich z. B. meine Wäsche nach Gewebetyp, statt nach Kleidungskategorie sortiere, dient dem Ziel, die Wäsche zu schonen, besser (vgl. Haslinger 2012b, S. 187 ff.).

Beide Kriterien bedingen einander: Wie Bach (2019) einschränkt, ist z. B. die politische Angemessenheit sozialer Kategorien nicht ohne die empirische Angemessenheit zu haben: Nur wer die soziale Realität von Menschengruppen korrekt erfasst, kann sie zu deren Vorteil verändern (vgl. Bach 2019, S. 256). Wird empirische Angemessenheit zugunsten „guter“ Ziele geopfert, verfehlt man diese letztlich – und schadet damit der eigenen Sache.

3 Die wissenschaftliche Legitimität „der Älteren“ als soziale Kategorie

Welchen Anforderungen müsste nun die soziale Kategorie der „älteren Menschen“ erfüllen, um den beiden Kriterien der empirischen und normativ-pragmatischen Angemessenheit zu genügen?

3.1 Anforderungen an die empirische Angemessenheit der Kategorie „ältere Menschen“

Damit eine Alterskategorie empirisch angemessen ist, müssen die ihr zugeschriebenen Merkmale durch gemeinsame biologische, psychische und soziale Ursachen so zusammengehalten werden, dass aus ihnen verlässliche Schlüsse gezogen werden können (vgl. Maung 2021, S. 20 f.). Solche Alterskategorien lassen sich als *homöostatische Eigenschaftscluster* verstehen: Es gibt keine Merkmale, die alle Mitglieder zwingend gemeinsam haben, wohl aber eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte Merkmale gemeinsam auftreten (vgl. ebd., S. 1 ff.).

Das unterscheidet sie sowohl von Alterskategorien mit willkürlich gezogenen Altersgrenzen als auch von Kategorien wie den chemischen Elementen, bei denen eine innere Struktur alle Elemente eindeutig bestimmt. Solche Alterskategorien beruhen zwar auf beobachtbaren Regelmäßigkeiten, besitzen aber keine innere Essenz. Ihre empirische Angemessenheit hängt daher davon ab, ob stabile Merkmalsmuster beobachtet werden können – nicht von einer absoluten Trennschärfe.

3.2 Anforderungen an die normativ-pragmatische Angemessenheit der Kategorie „ältere Menschen“

Alterskategorien sind nicht nur dann problematisch, wenn sie empirisch schwach begründet sind, sondern auch, wenn sie *normativ* fragwürdig sind. In der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen können Alterskategorien nicht einfach der sozialen Kontrolle von Menschen dienen (vgl. Neugarten 1981), sondern sollten dazu beitragen, die Bedürfnisse von Menschen beim Älterwerden zu erfassen, ihre Selbstbestimmung zu fördern und gesellschaftliche Mitbestimmung zu sichern (vgl. DGSA-Fachgruppe ‚Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s‘ 2022).

Boni-Saenz (2022) schlägt z. B. in diesem Sinn zur Bewertung gesetzlicher Altersdefinitionen zwei normative Kriterien vor:

- *Autonomy* fragt, ob Altersdefinitionen das Bestimmen der eigenen Identität eher fördern oder behindern. Stehen z. B. normative Erwartungen an Altersgruppen im Widerspruch zur Selbstwahrnehmung des Älterwerdens, können Menschen darunter leiden.²
- *Antisubordination* zielt darauf, die Über- und Unterordnung von Altersgruppen zu vermeiden.

Auch die *pragmatische* Angemessenheit ist zu bedenken: Nicht immer ist eine Alterskategorisierung für ein Ziel auch geeignet. Bei Bildungsangeboten in der zweiten Lebenshälfte kann es z. B. sinnvoll sein, das chronologische Alter nicht als Zielgruppenmerkmal heranzuziehen. Die Frage lautet also nicht nur, ob eine Alterskategorie empirisch stabil und normativ vertretbar ist, sondern auch, ob sie in einem bestimmten Kontext überhaupt *relevant* gemacht werden sollte (vgl. Höppner/Wanka 2021, S. 51 f.).

Ich untersuche daher im Folgenden im Sinne empirischer Angemessenheit, ob die Kategorie „ältere Menschen“ eher als Resultat einer Entscheidung oder als Resultat einer Entdeckung zu verstehen ist. Dabei diskutiere ich auch abschließend auch, inwieweit diese Kategorie normativ-pragmatisch angemessen sein kann.

2 Erwähnenswert ist der Fall von Emile Ratelband aus dem Jahr 2018 (vgl. Boni-Saenz 2022, S. 522 f.): Er klagte darauf, sein gesetzliches Alter von 69 auf 49 Jahre ändern zu dürfen – analog zur Möglichkeit der Namens- oder Geschlechtsänderung. Er begründete die Klage mit seinem gefühlten Alter und seiner guten körperlichen Verfassung. Ratelband sah sich durch sein chronologisches Alter benachteiligt – etwa bei der Arbeitssuche oder beim Online-Dating, wo er trotz jüngeren Aussehens keine Antworten mehr erhielt. Einige Bioethiker befürworteten eine solche Altersanpassung unter bestimmten Voraussetzungen (vgl. Räsänen 2019).

4 Warum die Kategorie „ältere Menschen“ eine Entscheidung ist

Verschiedene empirische Befunde sprechen dafür, die Kategorie „ältere Menschen“ eher als Resultat einer sozialen Entscheidung, denn als Entdeckung objektiver Altersmerkmale zu betrachten.

4.1 Variabilität des Altersbeginns

Da das Älterwerden ein kontinuierlicher Prozess ist, schneiden Alterskategorien aus diesem Kontinuum notwendig Stücke heraus, die so in der Realität nicht existieren (vgl. Swift et al. 2019, S. 1 f.; Maung 2021, S. 7). Zwar endet die Lebensphase Alter mit dem Tod, doch ihr Beginn verdankt sich einer festlegenden Entscheidung (vgl. Amrhein 2018, S. 225). Dieser Beginn variiert je nach *wissenschaftlicher Disziplin, Geschlecht, Raum, Lebensbereich* und *historischer Zeit* (vgl. Swift et al. 2019, S. 2 f.): In der Biologie beginnt das Alter mit der postreproduktiven Phase, in der Soziologie mit dem Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit (vgl. Brandt/Schmitz 2020, S. 405). Die soziologische Definition ignoriert allerdings die unbezahlte Reproduktionsarbeit von nicht erwerbstätigen Frauen: Ihr Alter beginnt nämlich schon mit dem Ende dieser Reproduktionsarbeit, meist mit dem Auszug der Kinder (vgl. Brandt/Schmitz 2020, S. 405; Fiehler 2013, S. 66 ff.). Frauen gelten allerdings auch deshalb früher als alt, weil körperliche Altersveränderungen bei ihnen als weniger attraktiv eingeschätzt werden (vgl. van Dyk 2015, S. 123). Aber auch unser gesetzliches Rentenalter ist nicht auf alle Länder anwendbar: In Deutschland liegt das gesetzliche Rentenalter bei 67 Jahren, in manchen afrikanischen Ländern beginnt das Alter aufgrund der geringeren Lebenserwartung aber schon mit 50 Jahren. Auch *innerhalb* einer Gesellschaft verlaufen Altersgrenzen je nach Lebensbereich unterschiedlich (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 36, 49): Während ein 40-jähriger Vater für manche als alt gilt, ist er als Bundespräsident ein „Kükén“. Zudem verändern sich die Merkmale innerhalb von Alterskohorten historisch: Spätere Generationen Älterer sind etwa oft gesünder (vgl. Maung 2021, S. 7 ff.).

4.2 Das chronologische Alter als problematischer Altersmarker

Alterskategorien stützen sich meist auf das chronologische (oder auch kalendarische) Alter – eine bloße Maßzahl für die Zeit, die man seit seiner Geburt am Leben ist.³ Dieses Maß erklärt jedoch keine Altersveränderungen, sondern fungiert

3 Räsänen (2021, S. 40 f.) zeigt überzeugend, dass es zu absurden Konsequenzen führt, wenn das chronologische Alter lediglich als die Zeit definiert würde, die seit der eigenen Geburt *vergangen* ist.

lediglich als Stellvertreter für die biologische, psychische und soziale Veränderungen *beim* Älterwerden (vgl. Settersten/Godlewski 2016). Ob es ein sinnvoller Stellvertreter ist, hängt von seiner Korrelation mit relevanten Altersmerkmalen ab. Mitunter existiert dieser Zusammenhang aber kaum – etwa zwischen dem chronologischen Alter und Lernaufgaben (vgl. Kern/Kliegel 2020, S. 158). Zudem basieren die zugeschriebenen Merkmale häufig eher auf Altersstereotypen als auf empirischer Evidenz (vgl. Neugarten 1981).

Nach Maung (2021) sind Alterskategorien auf Grundlage des chronologischen Alters allerdings unterschiedlich stabil: bei Kindern relativ robust, bei Erwachsenen dagegen weitgehend konventionell. Die Kategorie „ältere Menschen“ liegt dazwischen – sowohl geprägt durch biologische Alterung als auch gesellschaftliche Rollenerwartungen (vgl. Maung 2021, S. 14).

4.3 Heterogenität im Alter

Ältere Menschen bilden die heterogenste Altersgruppe. Während manche jenseits der 80 geistig leistungsfähig bleiben, nimmt bei anderen die Leistungsfähigkeit kontinuierlich ab (vgl. Godde/Voelcker-Rehage/Olk 2016, S. 15). Unterschiede *innerhalb* von Altersgruppen sind häufig größer als die Unterschiede *zwischen* ihnen (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 67). Dadurch verliert die Kategorisierung nach dem chronologischen Alter ihre empirische Angemessenheit: Gruppenvergleiche ohne Berücksichtigung der Streuung innerhalb der Altersgruppen führen zu irreführenden Aussagen (vgl. Tesch-Römer 2019, S. 52). In diesem Fall ist das chronologische Alter kein guter Maßstab, um Fähigkeiten, Einstellungen oder Verhalten vorherzusagen (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 18). Gerade bei einigen Gesundheitsmerkmalen nimmt die Heterogenität mit dem Alter sogar tendenziell zu (vgl. Stone et al. 2017).

4.4 Multidimensionalität, Multidirektionalität und Alterskriterien

Das Älterwerden verläuft auf verschiedenen Ebenen – biologisch, psychisch, sozial (Multidimensionalität) – und in unterschiedlichen Richtungen: als Wachstum, Abbau oder Stabilität (Multidirektionalität) (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 124). Das subjektive Alter etwa weicht häufig vom chronologischen ab: Viele über 60-Jährige fühlen sich 10 bis 20 Jahre jünger (vgl. Wahl 2023, S. 76f.). Unsere Entwicklung verläuft daher weder im Gleichklang mit der Kalenderzeit noch mit einer inneren Uhr (vgl. Baars 2016, S. 83f.).

In diesem Sinn zeigt Räsänen (2021) anhand von Gedankenexperimenten, dass z. B. biologisches, chronologisches und bewusst erlebtes Alter so weit auseinanderklaffen können, dass letztlich gar nicht eindeutig bestimmbar ist, welches

Alter zur Altersbestimmung herangezogen werden kann (vgl. Räsänen 2021, S. 42). Wenn ich beispielsweise als 50-jähriger Mann von meiner Angiologin gesagt bekomme, ich hätte die Blutgefäße eines 60- bis 70-Jährigen, hält sie in diesem Fall das *biologische* Alter für das *eigentliche* Alter.

Aber nicht nur *welches* Alter wir zur Alterskategorisierung heranziehen ist eine Entscheidung, sondern auch, an welchen *Maßstäben* wir die Altersveränderungen feststellen: Dafür wird meist das Alter mit der höchsten geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit herangezogen – das jüngere Erwachsenenalter. Stuart-Hamilton (2012) kritisiert diese unausgesprochene Selbstverständlichkeit, da ältere Menschen andere kognitive Strategien nutzen oder andere Prioritäten haben können.

4.5 Gestaltbarkeit des Älterwerdens

Menschliche Entwicklung ist kein bloß passiver Reifeprozess, sondern wird auch aktiv gestaltet. Das gilt lebenslang. Wir können z. B. auf die Alterskategorisierungen und die damit erzeugten Erwartungen reagieren (vgl. Maung 2021, S. 10 ff.): Wer sich von den „anderen Alten“ abgrenzt oder durch besseres Gesundheitsverhalten länger jung bleiben möchte, beeinflusst seine Entwicklung im Alter bewusst. Solche Rückkopplungseffekte (*looping effects*) können Alterskategorien für Schlussfolgerungen unbrauchbar machen, weil sich ältere Menschen durch ihr Verhalten zu diesen Kategorien wiederum verändern (vgl. Maung 2021, S. 20 f.).

4.6 Fehlende Altersidentifikation

Nach Young (1990/2011, S. 44) ist ein zentrales Merkmal einer sozialen Gruppe, dass sich die Gruppenmitglieder mit dieser Gruppe identifizieren. Doch viele Ältere definieren sich nicht über ihr Alter – sie fühlen sich jünger oder betrachten sich selbst erst bei starker Einschränkung als alt (vgl. van Dyk 2015, S. 115 f.). Graefe (2010, S. 50) zeigt, dass eine Altersidentität kaum existiert. Alter sei deshalb keine totalisierende Kategorie wie Geschlecht oder Ethnie. Identitätsrelevant werde das Alter nur in den ersten und letzten Lebensphasen (vgl. Graefe 2010, S. 44 f.).

Die variablen Altersgrenzen, die begrenzte Aussagekraft des chronologischen Alters, die Heterogenität Älterer und die Multidimensionalität des Älterwerdens beim Älterwerden sprechen dafür, die Kategorie „ältere Menschen“ nicht als natürliche Gegebenheit, sondern als sozial getroffene Entscheidung zu verstehen. Ob diese Kategorie dennoch als Eigenschaftscluster tragfähig sein kann, untersuche ich im folgenden Kapitel.

5 Warum die Kategorie „ältere Menschen“ eine Entdeckung ist

Trotz der Variabilität der Altersgrenzen und des Stellvertretercharakters des chronologischen Alters gibt es auch Gründe, ältere Menschen als real existierende Kategorie zu begreifen. Wann und wie wir älterwerden, ist nicht *nur* eine Entscheidung – unser Älterwerden lässt sich auch als soziale, biologische und psychische Tatsache begreifen.

5.1 Älterwerden als soziale Tatsache

Auch wenn das gesetzliche Rentenalter eine politische Entscheidung ist, sind ältere Menschen als Kategorie dadurch gleichzeitig ein reales gesellschaftliches Produkt: Erst die Rentenversicherungsreform von 1957 schuf die Sozialfigur des Rentners und damit das Alter als institutionalisierte Lebensphase der „Ruhe und Freizeit“ (Göckenjan 2020, S. 567 f.). Zusammen mit gestiegener Lebenserwartung und Einkommen entwickelte sich daraus das heutige Verständnis von „Ruhestand“ (Wurm 2020, S. 26 f.).

Die Festlegung eines gesetzlichen Rentenalters erzeugt somit eine „soziale Tatsache“ (Fuchs 2021, S. 8) mit realen Konsequenzen: etwa Einkommensverluste, die durch prekäre Erwerbsbiografien weiter verschärft werden (vgl. Bäcker 2019, S. 14 ff.). Backes und Clemens (2013, S. 201) betonen deshalb die zentrale Rolle des Haushaltseinkommens für die Lebenslage im Alter. Gerade im Alter kann dieses Einkommen außerdem kaum noch gesteigert werden. In Bezug auf Altersnormen plädiert Twigg in ähnlichem Sinn dafür, Alter als soziale Strukturkategorie in den Sozialwissenschaften ernst zu nehmen – nicht zuletzt wegen der Wirkungsmacht sozialer Kategorisierungen (vgl. Twigg 2022, S. 54 f.).

5.2 Älterwerden als biologische Tatsache

Trotz seiner Gestaltbarkeit bleibt das Älterwerden *auch* ein biologischer Prozess mit realen Grenzen (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 72 ff.). Unser Älterwerden ist durch das Spannungsverhältnis von *Faktizität* und *Potenzialität* gekennzeichnet (vgl. Baller 2001, S. 85 ff.). Diese Ambivalenz des Älterwerdens wird im gerontologischen Essential des „Alterns als plastischer Prozess in Grenzen“ auf den Punkt gebracht: Anpassungen sind zwar zeitlebens möglich, dieser Spielraum nimmt mit zunehmendem Alter aber ab (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 124). So kann körperliche Aktivität zwar die Hilfs- und Pflegebedürftigkeit hinauszögern (vgl. Haber 2018, S. 326), die altersbedingte Leistungsabnahme aber nicht verhindern (vgl. Mechling/Tittlbach 2018, S. 237): Auch wenn über 60-Jährige mit regelmäßigem Training dieselbe Ausdauer erreichen können wie untrainierte

30-Jährige (vgl. Last/Weisser 2015, S. 7), können Alterssportler*innen ihr Älterwerden damit nicht aufhalten. Das Älterwerden bleibt bislang eine biologische Tatsache, der wir nicht entkommen können (vgl. Gugutzer 2008, S. 182 f.).

5.3 Älterwerden als psychische Tatsache

Das alterslose Selbstbild gerät ins Wanken, wenn die Selbstständigkeit gefährdet ist, die verbleibende Lebenszeit spürbar knapper wird oder das Alter als soziale Kategorie subjektiv bedeutsam wird (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 119 f.; Graefe 2010, S. 50). Dass sich die Identifikation mit dem Alter hauptsächlich im Zusammenhang mit der angstbesetzten Pflegebedürftigkeit aufdrängt, ist sicher kein Zufall. Denn trotz der Heterogenität im Alter steigt auf Populationsebene mit dem Alter die Wahrscheinlichkeit für Einschränkungen, Demenz und Pflegebedürftigkeit (vgl. Wahl 2023, S. 24 ff.).

Auch Peters verweist auf eine altersbedingte *strukturelle* Verletzlichkeit, die über neurokognitive Veränderungen hinaus bis zum Selbstbild reicht: Altersverluste können zu narzisstischen Kränkungen und einer Kluft zwischen Ich und Ich-Ideal führen (vgl. Peters 2010, S. 1 ff.). Noch existenzieller betrachtet Rentsch (2016, o.S.) das Alter. Danach radikalisiert sich darin „die menschliche Grundsituation“: Endlichkeit, Verletzlichkeit und Angewiesenheit treten in den Vordergrund.

Auch wenn wir uns im Alltag nicht ständig mit existenziellen Themen wie unserer Endlichkeit beschäftigen (vgl. Wahl 2023, S. 162 f.), lässt sich das Bewusstsein der zunehmend knapper werdenden Restlebenszeit nicht vollständig verdrängen. Fuchs (2021, S. 4) spricht in diesem Zusammenhang vom existenziellen Altern: Nur der Mensch erlebt sich als zeitlich begrenztes Wesen. Auch für Holzkamp (1983, S. 341) ist unsere gegenwärtige Lebensqualität untrennbar mit der erwarteten Handlungsfähigkeit in der Zukunft zuknüpft.

Obwohl sich das Älterwerden in unterschiedlichen Dimensionen in unterschiedlichen Richtungen vollzieht, ist es auch eine soziale, biologische und psychische Tatsache. Diese Tatsachen sind so prägend, dass die Kategorie „ältere Menschen“ nicht nur eine Entscheidung, sondern auch Ergebnis einer realen Entdeckung ist.

6 Fazit: Ältere Menschen gibt es als wissenschaftliche Kategorie nur in Abhängigkeit vom dafür ausgewählten Alter

Auch wenn das Älterwerden als körperliche, psychische und soziale Realität unbestreitbar ist, sprechen die variablen Altersgrenzen, die begrenzte Aussagekraft des chronologischen Alters, die Heterogenität Älterer und die Multidimensionalität des

Älterwerdens gegen die Vorstellung einer klar definierbaren Gruppe „älterer Menschen“. Die Vagheit des Begriffs zeigt sich sowohl graduell (unscharfe Grenzziehung) als auch kombinatorisch (unklare Merkmalskombinationen) (vgl. Keil/Keuck/Hauswald 2017, S. 9f.): So kann eine 50-jährige Person ohne Erwerbstätigkeit und mit abgeschlossener Familienphase gesellschaftlich als „alt“ gelten – obwohl weder ihr chronologisches, biologisches noch subjektives Alter dies nahelegen. Altersdimensionen können so weit auseinanderklaffen, dass sich nicht eindeutig entscheiden lässt, wie alt jemand ist (vgl. Räsänen 2021). Daraus folgt für mich viererlei.

1. *Es gibt kein ahistorisches „Wesen“ älterer Menschen:* Was es heißt, ein älterer Mensch zu sein, variiert je nach wissenschaftlicher Disziplin, Geschlecht, Raum, Lebensbereich und historischer Zeit. Die Vorstellung eines inneren, kausal wirkenden Wesens (Essenz) – analog zur Atomzahl bei chemischen Elementen – lässt sich nicht halten. Zwar existieren biologische Alterungsprozesse (etwa der Zellen und Organe), doch diese unterscheiden ältere Menschen nicht notwendig und hinreichend von anderen Altersgruppen. Auch das beschriebene Konzept des *Eigenschaftsclusters* (vgl. Maung 2021) schließt ein in diesem Sinn essentialistisches Verständnis von Altersgruppen aus.

Essentialistische Alltagstheorien begünstigen zudem Stigmatisierung, indem sie Gruppen als wesenhaft verschieden darstellen (vgl. Haslam 2014, S. 24f.). Statt pauschaler Zuschreibungen („ältere Menschen sind ...“) sollte das Älterwerden deshalb als Kontext verstanden werden, in dem Denken, Fühlen und Handeln unter veränderten Bedingungen stattfindet. Fiehler (2003, S. 15) etwa erklärt kommunikative Veränderungen im Alter mit dem Wegfall der Erwerbsarbeit und nicht als wesenhaft mit dem Alter verbunden. Alter *kann* als Kontext unseres Handelns relevant sein, muss es aber nicht (vgl. Höppner/Wanka 2021, S. 51 f.).

2. *Die Relevanz der Kategorie „Alter“ für das jeweilige Ziel ist zu überprüfen:* Vor jeder Prüfung der empirischen Angemessenheit ist normativ-pragmatisch zu entscheiden, ob eine Alterskategorisierung überhaupt zielführend ist. Die Volkshochschule Ulm z. B. verzichtet auf das chronologische Alter als Kategorie und spricht mit der Programmlinie „vh mit Muße“ Menschen an, die ohne Leistungsdruck lernen wollen – unabhängig vom Alter (VH Ulm o. J.).

3. *Alterskategorisierungen sind nur zielbezogen sinnvoll:* Maung (2021, S. 17 ff.) betont, dass die *empirische* Angemessenheit von Alterskategorien nur relativ zu den wissenschaftlichen und praktischen Zielen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen beurteilt werden kann:

- Im Gesundheitswesen kann das chronologische Alter sinnvoll sein, um die Versorgung von älteren Menschen zu planen.
- In der Medizin sind biologische Altersmarker oft geeigneter, weil die Heterogenität innerhalb einer chronologisch definierten Altersgruppe sehr groß ist.
- In der politischen Analyse spielen dagegen generationelle oder soziale Altersmerkmale (z. B. Parteipräferenzen) eine wichtigere Rolle.

Aber auch *innerhalb* einer Disziplin – z. B. der Sozialen Arbeit – können unterschiedliche Alterskategorien je nach Ziel nötig sein: In der Einzelfallhilfe geht es um individuell passende Interventionen, während in der Gemeinwesenarbeit auch Zusammenhänge auf Bevölkerungsebene relevant sind. Ähnlich unterscheidet die Dienstleistungsforschung zwischen chronologischem Alter, kognitivem Alter und der Zukunftsperspektive. Letztere erklärt das Konsumverhalten oft besser (vgl. Kuppelwieser/Klaus 2021). In der Arbeitspsychologie sind subjektives Alter, Überzeugungen über das Altern und Generationsidentität entscheidend – nicht aber das chronologische Alter (vgl. Weiss/Weiss 2022).

Welche Alterskategorie *normativ* angemessen ist, hängt allerdings häufig von der *Gewichtung* konkurrierender Ziele ab: Ob man z. B. das chronologische, biologische oder subjektive Alter zur Definition des gesetzlichen Alters heranzieht, hängt für Boni-Saenz (2022) davon ab, wie man die normativen Kriterien der *accuracy*, *administrability*, *autonomy* und *antisubordination* gegeneinander abwägt: Ein einfach umsetzbares System (z. B. gesetzliche Regelungen) spricht für das chronologische Alter, während individuelle Autonomie eher durch subjektives Alter gefördert wird (vgl. Boni-Saenz 2022, S. 561). Da dieses Alter aber keine objektiv überprüfbare Basis für rechtliche Regelungen bietet, ist es bislang rechtlich nicht anerkannt (vgl. Doron 2022, S. 364 f.).

4. *Alterskategorisierung* ≠ *Altersstereotypisierung*: Sozialpsychologisch ist ein *Altersstereotyp* das verallgemeinerte Wissen über die Gruppe „ältere Menschen“. In helfenden Berufen ist dieses allgemeine Wissen über Altersveränderungen erforderlich – etwa zu Altersschwerhörigkeit (vgl. Sonntag 2017) oder zur Kommunikation mit Menschen mit Demenz (vgl. Haberstroh/Pantel/Neumeyer 2011, S. 35). Problematisch ist dagegen die *Stereotypisierung*, d. h. die unbedachte *Anwendung* dieses Wissens auf den Einzelfall. Man kann nicht davon ausgehen, dass bei *jedem* älteren Menschen diese Einschränkungen auch vorhanden sind.

Behrens (2010, S. 618 f.) unterscheidet in diesem Sinn zwischen *externer Evidenz* (gesichertes Wissen über andere) und *interner Evidenz* (individuelles Fallverstehen). Erst deren Zusammenspiel macht professionelles Handeln wirklich evidenzbasiert. Kein Gruppenwissen erlaubt zwingende Schlüsse auf Einzelpersonen (vgl. Schurz 2014, S. 154 f.). Aus Studien lassen sich allenfalls Hypothesen ableiten, die im Einzelfall geprüft werden müssen (vgl. Behrens 2015, S. 258, 262). Umgekehrt drohe die eigene Erfahrung zur „Borniertheit“ zu werden, wenn es nur beim Fallverstehen bliebe (vgl. Behrens 2015, S. 264 f.).

Alterskategorien sind also dann legitim, wenn sie empirisch belastbares, aber offen handhabbares Wissen (Hinterkopfwissen) bereitstellen – nicht jedoch, wenn sie zu undifferenzierter Zuschreibung führen.

7 Schlussfolgerung

Ob und wie ältere Menschen in der Sozialen Arbeit kategorisiert werden sollten, hängt somit von drei Bedingungen ab:

- ob Alter als Kategorie für ein konkretes sozialarbeiterisches Ziel überhaupt relevant ist,
- ob die gewählte Alterskategorie stabile Aussagen erlaubt,
- ob die Kategorie mit Selbstbestimmung, Teilhabe und Bedürfnisgerechtigkeit vereinbar ist.

Aber auch eine normativ und empirisch angemessene Alterskategorie kann nie auf den Einzelfall angewendet werden – sie dient lediglich der Entwicklung plausibler Hypothesen.

Literaturverzeichnis

- Amrhein, Ludwig (2018): Konstruktionen, Dekonstruktionen und Rekonstruktionen des Alters. Theoretische und empirische Perspektiven auf eine umkämpfte Lebensphase. In: *Soziologische Revue* 41, H. 2, S. 220–239.
- Baars, Jan (2016): Concepts of Time in Age and Aging. In: Scarre, Geoffrey (Hrsg.): *The Palgrave handbook of the philosophy of aging*. London: Palgrave Macmillan, S. 69–86.
- Bach, Theodore (2019): Real Kinds in Real Time: On Responsible Social Modeling. In: *The Monist* 102, H. 2, S. 236–258.
- Bäcker, Gerhard (2019): Alterssicherung in Deutschland. In: Schroeter, Klaus R./Vogel, Claudia/Künnemund, Harald (Hrsg.): *Handbuch Soziologie des Alter(n)s*. Living reference work. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–26.
- Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang (2013): *Lebensphase Alter*. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Baller, Ralph (2001): Älterwerden. Subjektwissenschaftliche Annäherung an ein allgemeines Problem. In: *Forum Kritische Psychologie*, H. 43, S. 77–105.
- Behrens, Johann (2010): EbM ist die aktuelle Selbstreflexion der individualisierten Medizin als Handlungswissenschaft (zum wissenschaftstheoretischen Verständnis von EbM). In: *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen* 104, H. 8–9, S. 617–624.
- Behrens, Johann (2015): „Natürlichkeit“ und „Generalisierbarkeit“ sozialwissenschaftlicher Feldexperimente. Verallgemeinerungen zu externer und interner Evidence. In: Keuschnigg, Marc/Wolbring, Tobias (Hrsg.): *Experimente in den Sozialwissenschaften*. Baden-Baden: Nomos, S. 246–267.
- Bird, Alexander/Tobin, Emma (2022): Natural Kinds. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Spring 2022. Metaphysics Research Lab, Stanford University.
- Bödecker, Florian (2023): Wer sind eigentlich „die Älteren“? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie. In: Welpke, Ingelore/Thege, Britta (Hrsg.): *Die stereotype Gesellschaft*. Praxis der sozialen Kategorisierung von Menschen. Berlin: Peter Lang, S. 255–294.
- Boni-Saenz, Alexander A. (2022): Legal Age. In: *Boston College Law Review*, H. 63, S. 521–569.
- Brandt, Martina/Schmitz, Alina (2020): Alter und Geschlecht. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 405–411.

Aufsuchende Ansätze

Ein neuer Zugangsweg Sozialer Arbeit für ältere Menschen in prekären Lebenssituationen?

Sylvia Beck und Wolfgang Stadel

1 Einleitung

Veränderte und sich verändernde Lebenswelten von älteren Menschen machen für die Soziale Arbeit angepasste Zugangsformen erforderlich. Insbesondere die verstärkte Entwicklung von Armutslagen und Einsamkeit im Alter werfen aktuell die Frage auf, wie der Zugang älterer Menschen in prekären Lebenssituationen zu Angeboten der Sozialen Arbeit erleichtert werden bzw. wie Soziale Arbeit diese Menschen besser erreichen kann – insbesondere also jene, die erstmal nicht von sich aus Hilfe annehmen wollen oder können.

In unserem Beitrag befassen wir uns mit der Frage der Notwendigkeit und Ausgestaltung von Zugangsweisen der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen im Spannungsfeld von aufsuchender Sozialer Arbeit. Angesichts der konstatierten *Nicht-Nutzung* bestehender Angebote zeigen sich hierin verstärkt praktische Bemühungen wie auch politische Forderungen, ältere Menschen pro-aktiv und präventiv erreichen zu wollen. Thematisiert und an einigen Beispielen aufgezeigt werden präventive Hausbesuche bis Streetwork im öffentlichen Raum, dort wo ältere Menschen anzutreffen sind. Hierzu ist bislang noch wenig beschrieben (vgl. Gerull 2022). So findet sich auch im aktuellen Sammelwerk zu aufsuchender Sozialer Arbeit kein Beitrag zum beschriebenen Themenfeld bzw. nur in der Ausdeutung von Beratung im Kontext von Pflege (vgl. Rose/Zwicker-Pelzer 2024). Dennoch lassen sich relevante Fachdiskurse und Anknüpfungspunkte ausmachen, die mit Blick auf die Erreichbarkeit älterer Menschen in prekären Lebenslagen nutzbar gemacht werden können.

Theoretisch aufschlussreich zeigen sich Zugänge, die Subjekte in Macht- und Ungleichheitsverhältnisse eingebettet sehen – ein Zugang lässt sich mit dem Soziologen Norbert Elias aufzeigen –, ebenso auch Überlegungen der Nutzer*innen- und Adressat*innen-Forschung, die Hindernisse für die Nutzung sozialer Unterstützung ausmachen (vgl. van Rießen/Jepkens 2020), weshalb Soziale Arbeit in ihren Adressierungspraktiken immer auch kritisch zu hinterfragen ist (vgl. Bitzan/Bolay 2017). Hinsichtlich der Entwicklung von Handlungsfeldern scheint ein Anschluss an sozialräumlich-gemeinwesenorientierte Ansätze naheliegend. Erforderlich ist aus dieser Perspektive jedoch auch, die Schattenseiten von Adressierungen zu benennen.

2 Wahrnehmbare Entwicklungen

In den letzten Jahren lassen sich zunehmend neue Formen der Ansprache älterer Menschen erkennen. Sichtbar werden unterschiedliche Angebote, die erst mal nicht von der Initiative und Kontaktaufnahme seitens älterer Menschen (oder auch deren An-/Zugehörige) ausgehen, sondern die durch ein Zugehen durch Fachkräfte oder durch eingebundene ehrenamtlich Engagierte zustande kommen. Begrifflich ist in diesen Zusammenhängen von *zugehender/aufsuchender Arbeit mit älteren Menschen*, auch von *aufsuchender Alten-/Seniorenarbeit* oder von *Hausbesuchen* und *Streetwork mit/für ältere Menschen* die Rede. Neben unterschiedlichen praktischen Handlungsansätzen in Kommunen lassen sich auch systematische Implementierungen und Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene erkennen.

Die Entwicklungen im Einzelnen betrachtet, fallen auf der praktischen Ebene vor allem die zunehmende Zahl an Initiativen von (präventiven) Hausbesuchen in Kommunen auf (Beispiele sind etwa Stuttgart, Berlin,¹ Bayreuth, Bremen). Als Zielgruppe gelten häufig Personen, die mit klassischen Angeboten von Beratung weniger erreicht werden. Zumeist wird dort mit einem persönlichen Anschreiben der Kommune ein Besuch angeboten, der dann von Älteren wahrgenommen werden kann. Anliegen sei, ein niederschwelliges, zugehendes Angebot zu schaffen. Es gehe um Information, Beratung und Begleitung. Neben Ansätzen aus dem Kontext von Gesundheitsprävention (vgl. Gebert 2018) geht es auch um einen *ganzheitlicheren* Ansatz, bei dem unterschiedliche Lebensbereiche wie Wohnen, Versorgung, Finanzen, Pflege und psychosoziale Fragen berücksichtigt werden sollen. Sichtbar werden eigenständige wie auch an bestehende Strukturen andockende Angebote, die teils über kommunale Verwaltungen, aber auch über soziale Initiativen, Vereine und Verbände initiiert und koordiniert werden. Zum Einsatz kommen dabei unterschiedliche Berufsgruppen aus dem Gesundheits- und Pflegesektor wie auch aus der Sozialen Arbeit.

Derartige sogenannte *präventive Hausbesuche* werden in unterschiedlicher Ausprägung auch von verschiedenen *Landesregierungen* (mit-)gefördert. Exemplarisch lassen sich das Programm „Gemeindeschwester Plus“² in Rheinland-Pfalz, auch „Gemeindepflegerinnen und -pfleger“ in Hessen oder das Modellprojekt „Agathe – Älter werden in Gemeinschaft“ in Thüringen nennen. Die Angebote zeigen sich dabei sehr heterogen – sowohl mit Blick auf die Zielgruppe (alleinlebende Menschen ab 63 Jahren in Thüringen bis hin zu hochaltrigen Menschen meist ab 80 Jahren in Rheinland-Pfalz), die disziplinäre Zugehörigkeit der Professionellen (Soziale Arbeit, Gerontologie, Gesundheits- und Pflegewissenschaften)

1 <https://seniorennetz.berlin/de/unsere-partner/berliner-hausbesuche> (Abfrage: 06.06.2025).

2 <https://mastd.rlp.de/themen/soziales/gut-leben-im-alter/gemeindeschwester-plus> (Abfrage: 06.06.2025).

als auch in der Frage der Verstetigung (Modellprojekt mit einzelnen Standorten bis hin zu flächendeckendem Landesprogramm). Auch die inhaltliche Begründung und Ausrichtung variiert. Die Rede ist einerseits eng gefasst von einer Struktur des Kümmerns und der Gesundheitsförderung bis hin zu breiter gedachter Teilhabe. Letzteres steht – neben Selbstständigkeit und Lebensqualität – auch im Zentrum der aufsuchenden Arbeit in Stadtteilen Bremens, die bereits 2009 als Modellprojekt startete.³

Und auch auf *Bundesebene* wird eine präventive aufsuchende Idee gefördert. Zu nennen ist hier das Projekt „Miteinander – Füreinander“ des Malteser Hilfsdienstes, das über vier Jahre an 112 Standorten seitens des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Zuge der Einsamkeitsstrategie lanciert wurde. Hier ist die Rede von einem „aufsuchenden Informationsdienst“, es gehe aber auch um Enttabuisierung von Einsamkeit und auch um Prävention gesundheitlicher Risiken, die häufig damit einhergehen.

Einen zweiten, sich offensichtlich ebenso ausweitenden Strang aufsuchender Arbeit, der ältere Menschen weniger explizit bzw. weniger in ihrem häuslichen Kontext adressiert, aber dennoch eine bewusste Kontaktaufnahme zum Ziel hat, bilden unterschiedliche *Formen aufsuchender Arbeit im öffentlichen Raum*. Zu nennen sind hier etwa die Einrichtung von Plauderbänken, Rikscha-Fahrten, Beratungsbussen,⁴ auch mobilen Cafés und Rede-Mobilen⁵ mit entsprechend bestückten Lastenrädern für Kontaktaufnahmen im öffentlichen Raum.

Gemeinsame Grundidee ist hier, jene Orte aufzusuchen, an denen sich ältere Menschen häufig aufhalten: Etwa in ihrem Wohnquartier, auf Wochenmärkten, vor dem Supermarkt, in Apotheken oder auch auf Friedhöfen,⁶ um dort – mehr oder weniger beiläufig initiiert – in Kontakt zu kommen. Ein besonders exponiertes Beispiel zeigt sich in München: Unter dem Titel „SAVE – Senior*innen aufsuchen im Viertel durch Expert*innen“, findet dort mittlerweile fast flächendeckend „Streetwork“ für Ältere statt. Auf festgelegten Routen und Plätzen suchen Sozialarbeitende das Gespräch mit älteren Menschen im öffentlichen Raum. Sie betreiben Beziehungsaufbau und vermitteln ggf. zu weitergehenden Angeboten in den Alten-Service-Zentren, denen sie strukturell angegliedert sind.⁷

Beide aufgezeigten Stränge – also aufsuchende Ansätze in der Häuslichkeit wie im öffentlichen Raum – nutzen eine Gehstruktur (statt einer Kommstruktur), mit

3 <https://www.senatspressestelle.bremen.de/pressemitteilungen/zehn-jahre-aufsuchende-altenarbeit-einstiges-modellprojekt-hat-sich-etabliert-314364> und auch *Aufsuchende Altenarbeit plus (AAA+)* <https://www.aufsuchende-altenarbeit.de/standorte/neustadt> (Abfrage: 06.06.2025).

4 <https://www.buergerinstitut.de/beratungsbuss> (Abfrage: 06.06.2025).

5 <https://foev-verbund.de/gruppen-und-freizeitangebote-spandau> (Abfrage: 06.06.2025).

6 <https://www.iska-nuernberg.de/fzf/friedhofscafe.html> (Abfrage: 06.06.2025).

7 https://wohnen-alter-bayern.de/wp-content/uploads/2023/08/Steckbrief_Stadt-Muenchen_SAVE.pdf (Abfrage: 06.06.2025).

der ältere Menschen in spezifischen Lebenslagen vermehrt proaktiv und niedrigschwellig erreicht werden sollen. Als Begründungszusammenhänge lassen sich – neben allgemeinen Verweisen auf die demografische Entwicklung – vor allem die wachsende Zahl hochaltriger Menschen, insbesondere aber auch Lebenslagen älterer Menschen in Armut, Isolation und Einsamkeit sowie gesundheitliche und (Mobilitäts-)Einschränkungen erkennen. Darin werden Lebenszusammenhänge gesehen, die dazu führen, dass Angebote zwar fachlich notwendiger erachtet, von der Zielgruppe jedoch häufig nicht von sich aus aufgesucht werden. Mitausschlaggebend zeigen sich dabei ein unzureichender Zugang zu Informationen, Sprachbarrieren, aber auch Schamgefühle hinsichtlich der eigenen Situation, die häufig dazu führen, bestehende Angebote nicht zu nutzen.

Evaluationen schreiben bestehenden Projekten bereits positive Wirkung zu, dass darüber Menschen in Einsamkeit und sozialer Isolation, mit finanziellen Sorgen sowie körperlichen und psychischen Erkrankungen erreicht werden könnten und zugleich ein wichtiges Instrument für die integrierte Sozialplanung seien, weil sie verdeutlichen, „welche Strukturen weiterentwickelt werden sollten, um älteren Menschen eine Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen“ (Blömeke et al. 2024, o. S.). Nur am Rande werden auch Herausforderungen erwähnt, wie etwa Angst vor Betrug seitens der Adressat*innen, oder auch, dass ein Beziehungsaufbau auf der Straße viel Geduld und Einfühlungsvermögen der Fachkräfte bedürfe, insbesondere bei Menschen, „die bei der Inanspruchnahme von Hilfe durch Institutionen mit Gefühlen wie Scham und Misstrauen kämpfen“ (Klingshirn/Wehr 2023, S. 64).

3 Fachliche Einordnung(en) und Anknüpfungspunkte

Während praktische Ansätze einer aufsuchenden Arbeit mit älteren Menschen sich offensichtlich zunehmend verbreiten, steht eine fachliche Diskussion dazu noch weitgehend am Anfang. Bezüglich der sichtbar gewordenen Facetten aufsuchender Arbeit, deren Begründungszusammenhang in (prekären) Lebenslagen älterer Menschen und einer Nicht-Nutzung von Angeboten der Sozialen Arbeit liegt, erweisen sich drei Stränge anschlussfähig, die für eine fachliche Einordnung nutzbar und gewinnbringend sein können.

3.1 Neue Vielfalt und Ungleichheit im Alter

Verschiedene fachliche Debatten betonen seit Längerem eine notwendig differenzierte Sicht auf die – positiv zu lesende – Vielfalt älterer Menschen und deren Lebenslagen.

Zunehmend rücken aktuell in eben diese Vielfalt eingelagerte Ungleichheiten in den Fokus fachlicher Debatten. Insbesondere Armutslagen, gesundheitliche Deprivation, Isolation und Einsamkeit werden sichtbar und debattiert (vgl. Schabram et al. 2025; Alisch/Kümpers 2022), aber auch ungleiche Lebensverhältnisse in ländlichen bzw. strukturschwachen Regionen sind hier zu erwähnen (vgl. Heusinger/Poppe/Reifert 2023).

Wie sich in Benachteiligungen im Alter unterschiedliche Strukturmerkmale – etwa Geschlecht, Herkunft, Bildung u. a. – überlagern und Ungleichheitserfahrungen gerade auch im Lebenslauf kumulieren (können), bringt der 9. Altersbericht in intersektionaler Perspektive prägnant zum Ausdruck (vgl. BMFSFJ 2025). Dabei sind auch Wechselwirkungen mit digitaler Ausgrenzung und sozial-räumlicher Segregation zu bedenken und grundsätzlich ist die Frage der Teilhabe im Alter zu diskutieren (vgl. Kümpers/Alisch 2024).

Vielfach bleiben prekäre Lebenssituationen im Alter jedoch unbemerkt, weshalb eine systematische Betrachtung als wichtig erachtet (vgl. BAGSO 2025) und alternative Zugangsweisen gefordert werden:

„Klassische Beratungsangebote der Altenhilfe werden von mehrfach benachteiligten Menschen häufig nicht gefunden oder aufgesucht. Es bedarf deshalb eines flächendeckenden Ausbaus einer niedrigschwelligen Beratungs- und Unterstützungsstruktur. Zugehende Unterstützungsangebote und präventive Hausbesuche können den Zugang zu Leistungen sowie zu sozialen und gesundheitsförderlichen Einrichtungen und Netzwerken ebnen und Situationen der Unterversorgung vorbeugen und sollten deshalb flächendeckend durchgeführt werden“ (BMFSFJ 2025, S. 274).

Zugleich wird im Zuge einer Neuausrichtung kommunaler Altenarbeit und hierfür notwendiger Konkretisierung des *Altenhilfe-Paragrafen* im SGB XII auch in diese Richtung argumentiert. So plädieren Kricheldorf, Bleck und Engler (2024) angesichts wachsender Diversität des Alters für einen Konkretisierungs- und Reformbedarf, im Zuge dessen der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. auch aufsuchende Arbeit für ältere Menschen für wichtig erachtet. Gerade weil der § 71 SGB XII auch präventiv zu verstehen sei, seien derartige Maßnahmen zu treffen, um Schwierigkeiten im Alter vorzubeugen. Über einen potenziell konkreten Unterstützungsbedarf hinaus, gehe es darum, die generelle Frage der Teilhabe, aktiven Mitwirkung und somit auch die Potenziale älterer Menschen in den Blick zu nehmen (vgl. DV 2024, S. 12).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint die Frage relevant, wie veränderte und insbesondere prekäre Lebenslagen, wachsende Unterstützungsbedarfe wie auch die Frage der Teilhabe sich in der Weiterentwicklung Sozialer Arbeit mit älteren Menschen niederschlagen können und müssen.